

## Alte Tante Charité

Ich hatte einen Traum, es war kein schöner Traum.

Es war ..... ein Albtraum. Mir träumte, unser Streik sei komplett sinnlos gewesen. Wie gesagt, es war kein schöner Traum.

Wir hatten unseren Streik verloren und die Jahre gingen ins Land. Wir waren mutlos geworden und unsere Bosse ließen sich immer mehr einfallen. um uns auszunehmen.

Die wirtschaftliche Situation hatte sich verschlechtert und uns wurde gesagt, dass wir für das große Ganze Opfer zu bringen hätten. Den Gürtel enger schnallen hieß es.

Einige von uns überlegten sich, den Gürtel anders zu gebrauchen. Wirklich kein schöner Traum.

Menschen, die dem Arbeitstempo nicht mehr folgen konnten, wurden einfach gefeuert. Denn ... der Kündigungsschutz hatte sich in Rauch aufgelöst.....

Ein Albtraum eben..... Es gab zwar noch Gewerkschaften, aber sie hatten kaum noch Mitglieder, weil die Kollegen einfach zu große Angst hatten, sich zu organisieren. Zum Glück hat dann der Wecker geklingelt.

Wir brauchen nicht viel Fantasie um uns vorzustellen, was mit uns geschehen wird, wenn wir uns nicht weiter wehren. Die Löhne werden immer weiter sinken, wir werden Jahr um Jahr ärmer. Die Arbeit wird uns kaum noch Kraft fürs Leben lassen.

Unser Land wird seltsamerweise immer reicher, merkwürdigerweise geht dieser Reichtum immer schneller an uns vorüber. Wenn das in diesem Tempo

weitergeht, nagen bald alle - die arbeiten müssen um zu überleben, - am Hungertuch.

Eine kleine Schicht hingegen weiß bald nicht mehr, wohin mit dem vielen Geld. Eine Schicht, die sich immer ungenierter bereichert. Eine Schicht, deren wild gewordene Finanzmaschine obszöne Gewinne einfährt und Werte vernichtet, die jenseits aller Vorstellung sind. Eine Schicht, die ihr dummes und grausames Spiel immer weiter treiben wird, bis auch wirklich alles kaputt ist.

Wir haben beinahe..... ein Vierteljahr gestreikt..... Wir haben gestreikt, nicht nur für mehr Lohn. Wir haben nicht nur gestreikt, damit wir endlich einen Tarifvertrag unterschreiben können. **Wir** haben für unsere **Würde** gestreikt. Wir haben gegen die große Angst gestreikt, die ihren Pesthauch übers ganze Land verbreitet. Wir haben gestreikt, weil wir begriffen haben, dass wir uns nur selber helfen können.

Wir waren solidarisch untereinander, wir sind solidarisch mit den Kollegen, die noch Angst haben - auch für sie haben wir gestreikt. Etwas haben wir dazugelernt. Mut ist ansteckend und hat er sich einmal festgesetzt, so wird man ihn nicht mehr los.

**Wir stehen hier zusammen vor unser alten Tante Charité, weil wir gekämpft haben.** Und wir haben nicht verloren. Das macht uns stolz. Wir sind keine Niemande. Die Geschäftsleitung hat künftig mit uns zu rechnen. Wir gehen wieder an die Arbeit und werden unseren Kolleginnen und Kollegen erklären wie das so ist mit einen Streik, und dass es sich lohnt - sowohl finanziell, als auch menschlich - für seine Interessen zu kämpfen.

Im Januar beginnen wir mit den Verhandlungen zu



einem Tarifvertrag, das ist viel Arbeit und wird ziemlich anstrengend. Gleichzeitig werden wir unsere Betriebsgruppen verstärken und die Arbeiten in den verschiedenen Bereichen intensivieren. Aus diesem Streik gehen wir gestärkt hervor. Der Geschäftsleitung sei ins Stammbuch geschrieben.

**Nehmen sie die Verhandlungen ernst, sonst wird es ernst.**

Zu guter Letzt möchten wir uns bedanken. Wir sagen ein riesiges Dankeschön an das Solikomitee, ohne deren Hilfe manches nicht gelaufen wäre. Die Leute haben unheimlich fleißig gearbeitet. Sie gehörten zum Rückgrat des Streiks. Wir bedanken uns bei den gestellten Kollegen und Kolleginnen, die uns zur Seite standen, für die Solidarität kein Fremdwort war.

Die überwältigende Fülle von Solidaritätsadressen, die aus allen Ecken der Welt ihren Weg zu uns fanden, haben uns gezeigt, dass wir nicht alleine stehen. Dafür Dank an unglaublich viele Organisationen und Einzelpersonen. Unsere hauptamtlichen Gewerkschaftssekretäre, die mit Witz, Einfühlungsvermögen, Ausdauer und Cleverness gemeinsam mit uns diesen Arbeitskampf geführt haben, dürfen ganz sicher nicht unerwähnt bleiben. Und keinesfalls vergessen wir die Ehrenamtlichen aus allen Gewerkschaften. Es war uns eine Ehre mit euch zu kämpfen.

Auch der eine oder andere Politiker hat den Weg zu uns gefunden, dafür vielen Dank. Es waren viele die sich solidarisch mit uns verhalten haben. Wenn ich welche vergessen habe, so ist das nur meine Schuld. Beschwerden bitte an mich.

Liebe Leute, es war einfach dufte mit euch.

László Hubert Tellerwäscher  
(CBF)

## **Darauf lässt sich aufbauen**

Trotz hohem Druck haben die Streikenden bei der Charité-Service-tochter CFM durchgehalten. Sie haben gezeigt: Kämpfen lohnt sich. Ein Gespräch mit Sascha Stanicic

**Wie bewerten Sie das sogenannte Eckpunktepapier, das nach einem Vierteljahr Streik bei der Charité Facility Management GmbH (CFM) am Montag unterschrieben wurde?**

Aus Sicht der Gewerkschaften und aller Streikenden ist das nicht das Ende des Kampfes um einen Tarifvertrag, sondern nur ein Zwischenschritt. Auch wenn die Vereinbarung materiell keine großen Verbesserungen beinhaltet, werte ich sie als Erfolg. Erstens, weil ein Arbeitgeber, der sich konsequent geweigert hat, die Gewerkschaften als Interessenvertretung anzuerkennen, gezwungen wurde, mit diesen einen Vertrag abzuschließen. Zweitens, weil der Mindestlohn von 8,50 Euro pro Stunde für die Niedriglohngruppen eine spürbare Verbesserung bedeutet. Und drittens, weil keine Friedenspflicht vereinbart wurde – die Bedingung für das Fortsetzen der Auseinandersetzung ist also gegeben.

**Wäre nicht mehr drin gewesen?**

Die Frage kann man selten sicher beantworten. Klar ist aber, daß dieser Arbeitskampf unter sehr schwierigen Bedingungen geführt werden mußte. Die Belegschaft war gespalten, die IG BAU hat den Ausstand zum Beispiel nicht unterstützt, und der Druck durch den Arbeitgeber war enorm. Aus all diesen Gründen konnte nur eine Minderheit der Beschäftigten zum Streik mobilisiert werden. Zwölf Wochen lang die Arbeit niederzulegen bedeutet für die Beteiligten eine enorme Belastung. Vor diesem Hintergrund waren die Teilnehmer in den Streikversammlungen eindeutig für die Annahme dieses Zwischenergebnisses.

**Wie äußerte sich der Druck auf die Streikenden?**

Erst einmal bedeutet ein so langer Ausstand eine hohe psychische Belastung. Schließlich weiß man nicht, wie sich das Arbeitsleben nach Ende des Streiks gestalten wird. Hinzu kommen finanzielle Verluste, weil das Streikgeld in der Regel unter dem normalen Lohn liegt. Gerade wenn der Arbeitskampf so lange andauert, müssen die Beschäftigten mit spürbaren Einbußen zurechtkommen. Bei der CFM kamen die massiven Einschüchterungsversuche des Managements hinzu. Unter anderem wurde ein privater Sicherheitsdienst eingesetzt, dessen Security-Kräfte Disco-Rausschmeißern ähneln und die immer wieder Beschäftigte eingeschüchtert haben.

**Die Streikenden haben stets betont, daß sie ihren Arbeitskampf als Beitrag zu einer Bewegung gegen Prekarisierung und Niedriglöhne verstehen. Was bedeutet die aktuelle Situation aus dieser Perspektive?**

Wir haben immer gesagt, daß Sieg oder Niederlage bei der CFM Auswirkungen auf Belegschaften in ähnlichen Situationen haben werden. Dieses Zwischenergebnis zeigt: Es lohnt sich, zu kämpfen und zu streiken. Auch bei schwierigen Ausgangssituationen kann man etwas erreichen. Die Streikenden sind zusammengewachsen und fest entschlossen, den Kampf fortzusetzen. Das ist hoffentlich ein Beispiel, das Mut macht, die Auseinandersetzung aufzunehmen, auch wenn erst einmal nur eine Minderheit der Beschäftigten sich aktiv daran beteiligt. Wichtig war aber auch, daß immer der direkte Kontakt zu anderen Belegschaften, Gewerkschaften sowie politischen und sozialen Bewegungen gesucht wurde. Solidaritätsdemonstrationen, die Teilnahme Streikender an den Antibankenprotesten und ähnliches haben den Konflikt immer in einen größeren gesellschaftlichen Zusammenhang gestellt. Darauf läßt sich jetzt aufbauen.